

Die missionarische Aufgabe der Kirche für das dritte Jahrtausend

Francis Kardinal Arinze, Rom

Einleitung

1. Die Feier des 75jährigen Bestehens des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen ist ein glückliches Ereignis. Es ruft nach Dank an Gott für alles, was Gutes getan worden ist. Es ist ein Meilenstein zur Reflexion. Es ist eine Zeit für Gebet. Es ist eine Zeit, für die Zukunft zu planen. Ich bedanke mich für die Einladung, an diesem Jubiläum teilzunehmen.

Ich bin gebeten worden, zum Thema „Die missionarische Aufgabe der Kirche für das dritte Jahrtausend“ zu sprechen. Gewiß möchte ich nicht behaupten, die Antwort auf eine solche Frage in ausreichender Weise geben zu können. Dennoch will ich mich bemühen, einige Gedanken über die missionarische Tätigkeit der Kirche in den kommenden Jahrzehnten vorzutragen.

2. Zunächst möchte ich die immer drängendere Seite der Missionstätigkeit ins Gedächtnis rufen. Die wechselnden Situationen, in denen sich die Evangelisation ereignet, müssen dann geprüft werden. Schließlich richten wir unsere Gedanken auf folgende ausgewählte Aspekte der Einpflanzung der Kirche in neue Bereiche: Beachtung der Kulturen, den interreligiösen Dialog, die Förderung des Menschlichen, die theologische Reflexion und einige weitere wichtige Bezugspunkte zur Vertiefung des Glaubens. Die jungen Kirchen müssen sich selbst im Missionswerk engagieren. Die Universalkirche hat mehr und mehr mitzuarbeiten in der Verbreitung des Evangeliums.

I. Die immer drängendere Evangelisation

3. Gottes Heilswille

Der Mensch hat sich gegen Gott verfehlt, doch Gott hat den Menschen nicht aufgegeben. Er sandte uns den Erlöser. „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3, 16). Gottes Sohn wurde Mensch aus Liebe zu uns. Er rief seine Jünger. Er lehrte, wirkte Wunder, litt und starb, erstand von den Toten, stieg auf in den Himmel und sandte den Heiligen Geist auf seine Apostel, denen er aufgetragen hatte, die Frohbotschaft des Heils zu den Menschen jeder Zeit und Kultur, jeder Nation und Rasse zu bringen.

Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (vgl. 1 Tim 2, 4). Ursprung und Begründung der Missionstätigkeit oder Evangelisation ist das Heilstun Gottes selbst, die heilschenkende

Liebe von Vater, Sohn und Heiligem Geist, ausgegossen über die ganze Menschheit. Unser Herr und Erlöser Jesus Christus wurde von seinem Vater gesandt. Christus seinerseits hauchte seinen Geist über die Apostel und ihre Nachfolger aus und sandte sie aus, seine Zeugen zu sein, „nicht nur in Jerusalem, sondern auch in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1, 8).

Das Missionswerk bringt den Völkern die Frohbotschaft von der Erlösung, die Offenbarung der väterlichen, freigeschenkten Liebe, die Gott jedem einzelnen und der ganzen Menschheit erwiesen hat. In dieser dienenden Liebe wird Gottes Sohn Mensch, Diener und Opfer.

Von der Menschheit wird erwartet, daß sie diesem Angebot göttlicher Liebe antwortet und sich zu Gott, der die Liebe ist, bekehren läßt. Die Evangelisation hat zum Ziel, allen Völkern diese Möglichkeit zu schenken. Die positive Antwort besteht darin, daß alle Völker sich zur neuen Familie Gottes formen lassen, eine wahre und dauerhafte universale Bruderschaft eingerichtet wird und Gerechtigkeit, Friede und Liebe gefördert werden.

4. Viele haben die Botschaft nicht gehört

Nach fast 2000 Jahren müssen wir feststellen, daß die große Mehrheit der Menschheit die uns von Jesus Christus gebrachte Frohe Botschaft vom Heil noch nicht gehört oder empfangen haben. Die Zahlen der größeren Weltreligionen wurden 1980 wie folgt angegeben:¹

Weltbevölkerung	4373917435	100 %
Christen	1432686519	32,8%
Römisch-katholisch	809157029	18,5%
Moslems	722956504	16,5%
Hindus	582749920	13,3%
Buddhisten	273715590	6,3%
Juden	16938230	0,4%

Die größten Gruppen von Nichtchristen leben in Afrika und Asien. Wenn wir von Gebieten der Missionstätigkeit sprechen, denken wir in der Regel an jene Länder, wo die Kulturen und der Großteil der Bevölkerung noch nicht nachdrücklich vom Evangelium geprägt sind. Wie schließen damit nicht aus, daß in einigen dieser Gebiete junge Kirchen im Entstehen begriffen sind.

Es sollte aber auch nicht vergessen werden, daß viele Menschen in Europa und in den amerikanischen Kontinenten ihren Kontakt mit dem Christentum verlieren und daß es auch eine wachsende Zahl von Menschen gibt, die auch in diesen Kontinenten anderen Religionen angehören. Wir werden uns in unseren Ausführungen jedoch vorrangig mit der Evangelisation jener Länder

¹ Vgl. *D. Barrett*, *World Christian Encyclopedia*. Nairobi 1982, Übersichtstafel 4 (S. 6).

befassen, in denen die Kirche neu oder fast nicht-existent ist, das heißt, im Sinne des Konzilsdekrets „*Ad gentes*“.

5. Ziel der Missionstätigkeit

Im strikten Sinne ist das eigentliche Ziel der missionarischen Tätigkeit „die Evangelisierung und die Einpflanzung der Kirche bei den Völkern und Gemeinschaften, bei denen sie noch nicht Wurzel gefaßt hat. So sollen aus dem Samen des Gotteswortes überall auf der Welt wohlbegründete einheimische Teilkirchen heranwachsen, die mit eigener Kraft und Reife begabt sind. Sie sollen eine eigene Hierarchie in Einheit mit dem gläubigen Volk sowie die zum vollen Vollzug christlichen Lebens gehörigen Mittel in einer der eigenen Art gemäßen Weise besitzen und so ihren Teil zum Wohl der Gesamtkirche beitragen“ (*Ad gentes* 6).

6. Elemente der Evangelisation

Viele Elemente wirken in dem komplexen Prozeß der Evangelisation zusammen. Dazu gehören das Zeugnis für Christus, das ausdrückliche Bekenntnis zu Christus, die Predigt, die Katechese, die innere Verbundenheit, der Eintritt in die christliche Gemeinde, die apostolische Initiative, das sakramentale Leben, die Erneuerung der Menschheit, die Durchdringung der Kulturen mit dem Evangelium.

„Evangelisieren besagt für die Kirche“, so Papst Paul VI., „die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern. . . die Kirche evangelisiert, wenn sie sich bemüht, durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet, zugleich das persönliche und kollektive Bewußtsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und jeweiliges Milieu umzuwandeln.“²

7. Die Bedeutung der Evangelisation

Seitdem Jesus Christus, der menschgewordene Gottessohn, nicht nur für ein Volk allein starb, sondern „um die zerstreuten Kinder Gottes in Einheit zusammenzuführen“ (Joh 11, 52), ist die missionarische Tätigkeit oder Evangelisation von größter Bedeutung. Die Bischofssynode 1974 verkündete: „Wir wollen erneut bekräftigen, daß die Aufgabe, allen Völkern das Evangelium zu künden, die wesentliche Sendung der Kirche ausmacht“. Papst Paul VI.

2 Paul VI., *Evangelii Nuntiandi* (= EN): AAS 68 (1976) 5–76; zitiert nach der deutschen Ausgabe (mit Nr. im Text): Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2. Bonn 1975; Zitat: Nr. 18 (S. 15).

sagte, daß die Evangelisierung tatsächlich „die Gnade und Berufung ist, die der Kirche eigen ist, ihre tiefste Identität. Sie existiert, um das Evangelium zu künden“ (EN 14). Dieselbe Grundwahrheit hatte zuvor das 2. Vatikanische Konzil festgestellt: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘, da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters“ (*Ad gentes* 2).

Die drängende Notwendigkeit, das Evangelium zu verbreiten, ist unmißverständlich in den Worten des hl. Paulus ausgesprochen: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige“ (1 Kor 9, 16). Hat nicht unser Erlöser selbst erklärt: „Ich muß auch den anderen Städten das Evangelium vom Reich Gottes verkünden; denn dazu bin ich gesandt worden“ (Lk 4, 43).

II. Veränderte Situationen

Das 2. Vatikanische Konzil sagt, daß „die Zeit der missionarischen Tätigkeit sich vom ersten Kommen des Herrn bis zum zweiten erstreckt“ (*Ad gentes* 9). Es hat in den vergangenen 200 Jahren einen nachhaltigen Einsatz gegeben, das Evangelium in neue Bereiche zu bringen. Auf dem Weg in das 3. Jahrtausend stellen wir einige bemerkenswerte Momente einer sich ändernden Situation in den Bereichen, die evangelisiert werden, fest.

8. Evangelisation durch Lebenszeugnis

In einigen Ländern ist es gesetzlich verboten, daß das Evangelium in bestimmten Gegenden oder gar dem Volk verkündet wird. Die Umstände sind zeitweilig der Art, daß es keine Möglichkeit gibt, Christus direkt zu verkündigen. In solch schwierigen Situationen sollten die Boten des Evangeliums zumindest Zeugnis geben für Christus durch Liebe und Werke der Barmherzigkeit. Sie können mit anderen leben und sie an den Werten des Evangeliums teilhaben lassen, als da sind Liebe, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Selbsthingabe, Wahrheit. In Geduld, Klugheit und Vertrauen überlassen sie alles andere der göttlichen Vorsehung (vgl. *Ad gentes* 6).

Im übrigen sei daran erinnert, daß die Evangelisation durch das Lebenszeugnis zu Christus in allen Umständen gültig, sprechend und notwendig ist, wie Beispiele stärker und nachdrücklicher überzeugen als Worte.

9. Kritik an den Missionaren

In einigen missionierten Ländern gibt es eine scharfe Kritik gegen den Kolonialismus. Die Missionare werden manchmal mit den Kolonisatoren in einen Topf geworfen. Andere machen ihnen den Vorwurf, sie hätten Unruhe gestiftet in den traditionellen Religionen und Kulturen der Völker. In einigen Ländern sind Missionare ausgewiesen, ins Gefängnis geworfen oder auf andere Weise verfolgt worden.

Der Missionar braucht nicht überrascht zu sein, daß seine Botschaft manchmal zurückgewiesen wird. Hat nicht Jesus, der erste Märtyrer, selbst gewarnt: „Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15, 20)? Die Leiden der Missionare haben tiefe Fundamente für starke lokale Kirchen gelegt.³

10. Freiheit für die kirchlichen Institutionen

In vielen neumissionarischen Ländern hatte die Kirche zahlreiche Institutionen zur Förderung des Menschen bzw. soziale Dienste wie Schulen, Krankenhäuser, Sozialstationen, Waisenhäuser, berufliche Ausbildungsstätten und Musterfarmen eingerichtet. Ein kalter Wind der Säkularisation bläst gleichsam durch eine gute Zahl von Regierungen in einigen Ländern. Solche öffentliche Autoritäten sind versucht, die kirchlichen Institutionen an sich zu reißen. Sie nennen diese Aktion Nationalisierung, schaffen aber damit Probleme für die Menschen, denen geholfen wurde, und für die Kirche, die diese Dienste als Zeugnis für Christen eingerichtet hat.

11. Suche nach einer politischen Formel

Viele Länder, die evangelisiert wurden, haben in den vergangenen 40 Jahren ihre politische Unabhängigkeit erlangt. Das trifft vor allem für afrikanische Länder zu. Die nationale Einheit zwischen den Völkern verschiedener Sprachen, Religionen und Kulturen ist aber keine einfache Sache. Der demokratische Prozeß und der Übergang von einer zivilen Regierung zur nächsten ist in diesen Ländern nicht immer leicht und friedvoll. Militärische Coups d'état bilden oft die Titelzeilen, manchmal sogar häufig im selben Land. Leiden, die mit immer neuen Anfängen gegeben sind, gehören in diesen Ländern zum Alltag der Menschen, der Regierung und der Kirche. Einige Länder haben zudem sozialistische oder gar marxistische Ideologien eingeführt. Gewalt, soziale Unordnung und Bürgerkriege sind nicht unbekannt. Der Missionar hat mit seinem Volk gelitten.

12. Teilnahme an Krisen

Es gibt Gebiete der neueren Evangelisation, die auf ihre Weise an Krisen Anteil haben, die in anderen Teilen der Welt stattfinden. Krisenzeichen im Familienleben sind Ehescheidung, Abtreibung, Geburtenverhütung und sexuelle Freizügigkeit, die nicht nur vorkommen, sondern als Zeichen des Fortschritts nach gesetzlicher Annahme rufen. Junge Leute haben Probleme wie Drogen, Gewalt, Widerstand gegen die Autorität und die Praxis, ohne Eheschließung zusammenzuleben. Unter den Priestern und Ordensleuten scheint es noch

³ Vgl. *Pius XII.* *Evangelii Praecones*: AAS 43,2 (1951) 497–528, bes. 502–505.

einige zu geben, die sich über den bezeichnenden Charakter ihrer Berufung nicht im klaren sind. Krisen dieser Art sind weltweit, aber darum nicht weniger ernst.

13. Ermunternde Zeichen der Entwicklung

Evangelisierte Länder zeigen aber dann auch glückliche Zeichen schneller Verbesserungen im Schulwesen, in den Gesundheitsdiensten, in der Modernisierung der landwirtschaftlichen Methoden sowie ein Netzwerk von Kommunikationen in der Gestalt von Straßen, Transport, Radio und Fernsehen. Kontakte zwischen den verschiedenen Ländern nehmen ebenfalls zu und werden verbessert, nicht zuletzt in der Zusammenarbeit mit den Ländern, die sie früher kolonisiert haben. Die Universitätserziehung macht große Fortschritte.

14. Änderung des Schwerpunktes

Angesichts der genannten veränderten Situationen und der Tatsache, daß die geographische Ausbreitung der Kirche in den vergangenen 200 Jahren ausgeht und bemerkenswert war, scheint es mir, daß die Konzentration auf die Evangelisation sich nun vertieft. Das 2. Vatikanische Konzil hat betont, wie bedeutsam es ist, daß die Kirche lebendig und aktiv in den verschiedenen Kulturen der Völker, die noch nicht christlich sind, gegenwärtig ist, daß sie lokal bzw. einheimisch ist. Im folgenden werden wir diese Idee weiterverfolgen.

III. Die Einstellung zu den Kulturen

Im missionarischen Engagement der Kirche wird im nächsten Jahrtausend die Beachtung der verschiedenen Kulturen eine der größten Erfordernisse sein.

15. Gründe für die Inkulturation

Die Kirche respektiert die Kultur eines jeden Volkes und zerstört nichts von dem, was gut und schön an ihr ist, wenn sie das Evangelium dem Volke bringt. Sie erkennt vielmehr die kulturellen Werte an, reinigt sie durch die Kraft des Evangeliums und nimmt sogar gewisse Elemente in den Gottesdienst auf. Das Evangelium sollte sich selbst in jeder Kultur inkarnieren. *Lumen gentium* 13 insistiert eindeutig auf dieser Lehre. Das Konzil sagt, daß alle Menschen berufen sind, das neue Volk Gottes zu bilden. Die Kirche nimmt nicht vom zeitlichen Wohl eines Volkes, sondern fördert und sammelt im Gegenteil alle Reichtümer, Quellen und Wege des Lebens der Menschen, soweit sie nur gut sind. Indem sie sie annimmt, reinigt sie sie, stärkt und erhöht sie sie. Die Kirche weiß gut, daß alle Völker zu Christus kommen sollen mit ihren Gaben und Geschenken (vgl. Ps. 71, 40; Jes 60, 4–7; Offb 21, 24).

Die Kongregation für die Evangelisierung der Völker bestand auf dieser Lehre in ihrer Instruktion vom 10. November 1659 für die Missionare, die nach China und Indochina ausgesandt wurden. In der berühmten Instruktion heißt es: „Setzt keine Hindernisse in ihren Weg, und auf keinen Fall sollt ihr diese Leute überreden, ihre Riten und Bräuche und ihre Lebensart zu ändern, es sei denn, sie stünden eindeutig im Widerspruch zur Religion und zur guten Sitte. Denn was ist absurder, als Frankreich oder Spanien oder Italien oder einen anderen Teil Europas nach China zu bringen? Nicht diese solltet ihr bringen, sondern den Glauben. Das aber heißt nicht die Riten und Bräuche der Völker zu verachten oder zu verwerfen, es sei denn, sie seien entartet, sondern im Gegenteil, es gilt sie zu bewahren... Bewundert und lobt, was Respekt verdient.“⁴

Papst Paul VI. hat dasselbe 1969 den Bischöfen Afrikas und Madagaskars in Kampala, Uganda, gesagt. Er sagte, in der vieldiskutierten Frage der Anpassung des Evangeliums und der Kirche an die afrikanische Kultur sei das erste, die Katholizität und die unveränderliche Natur unseres Glauben sicherzustellen.

„Doch auf diese erste Antwort folgt sofort die zweite: Die *Ausdrucksformen*, das heißt die *sprachliche Form* und die *Bekundung* dieses einen Glaubens können *vielgestaltig* sein und somit durchaus die ursprüngliche Eigenart beibehalten. Sie können der Sprache, dem Stil, dem Wesen, dem Geist und der Kultur desjenigen entsprechen, der diesen Glauben bekennt. Unter diesem Aspekt ist ein Pluralismus durchaus angebracht, ja sogar *erwünscht*. Eine Anpassung der christlichen Lebensformen an die Belange der Seelsorge, der Liturgie und der Glaubensverkündigung sowie des geistlichen Lebens ist nicht nur möglich, sondern wird von der Kirche gefördert. Die liturgische Erneuerung zeigt dies zum Beispiel ganz klar. In diesem Sinn könnt und sollt Ihr Euer *eigenes* afrikanisches Christentum haben. Ja, Ihr besitzt menschliche Werte und charakteristische Kulturformen, die vervollkommen werden können. Sie können im Christentum und durch das Christentum zu einer ureigenen und weitaus größeren Fülle gelangen und sich einen Reichtum an eigenen, echt afrikanischen Ausdrucksformen erwerben. Das braucht sicher seine Zeit. Eure afrikanische Seele wird zutiefst von den geheimen Charismen des Christentums durchdrungen werden müssen. Dann erst kann sie ihnen frei und ungezwungen den Ausdruck afrikanischer Weisheit und Schönheit geben.“⁵

Die göttliche Botschaft nimmt Fleisch an und teilt sich durch die Kultur jedes Volkes mit. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, sagte Papst Johannes Paul II. zu den Bischöfen Nigerias am 15. 2. 1982, der „Weg der Kultur ist der Weg des Menschen, und auf diesem Weg begegnet der Mensch dem Einen, der die

4 Collectanea S.C.P.F. Vol. 1, Nr. 135 (S. 42). (Eigene Übersetzung.)

5 AAS 61 (1969) 576–577, zitiert nach dem deutschen Text: HerKorr 23 (1969) 424.

Werte aller Kulturen erst voll erkennen läßt. Das Evangelium Christi, des menschengewordenen Wortes, findet seine Heimstatt auf dem Weg der Kultur, und auf diesem Weg bietet es weiterhin seine Botschaft vom Heil und vom ewigen Leben an.“⁶

16. Evangelisierung der Kulturen

Es reicht nicht aus, daß Menschen getauft, einheimische Priester und Bischöfe in den jungen Kirchen geweiht werden, daß das religiöse Leben eingeführt und das sakramentale Leben der Kirche genährt wird. All das ist wichtig und grundlegend, doch nicht genug.

Es ist auch notwendig, daß die Kulturen vom Evangelium durchdrungen sind. Die Kulturen selbst müssen aufgerichtet, herausgefordert und umgeformt werden durch die ursprüngliche Botschaft der göttlichen Wahrheit Christi, ohne daß das, was edel, wahr und gut in ihnen ist, Schaden leidet. Allmählich sollten die jungen Kirchen befähigt werden, aus ihren eigenen Kulturen originelle Ausdrucksformen christlichen Lebens, der Feier und des Denkens hervorzubringen, wodurch das Evangelium in die Herzen der Völker und ihrer Kulturen gesenkt wird. In jedem Volk müssen die Lebensphilosophie, die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessessen, die Gedankenführung, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle vom Evangelium berührt, wenn nötig, herausgefordert und aufgerichtet werden. Musik und Tanz, Malerei und Plastik, Literatur und Theater, die sozialen Werte und die öffentliche Meinung z. B. müssen evangelisiert werden.⁷ Das ist zwar leichter gesagt als getan, aber es ist eine Aufgabe der Kirche. Es braucht Zeit und benötigt Studium, aber es muß getan werden.

17. Offenheit für die universale Kirche

In ihrer Bemühung um Inkulturation sollte eine Partikularkirche offen und sensibel sein für das Leben und die Erfahrung anderer Partikularkirchen im

⁶ *Johannes Paul II.*, Eine neue Ära der Evangelisierung, Nr. 3: Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner zweiten apostolischen Reise nach Afrika, 12.–19. Febr. 1982 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 35. Bonn 1982, 57–59, Zitat: 59; vgl. *ders.*, Ganz Christen und ganz Afrikaner. Ansprache an die Bischöfe von Zaire in Kinshasa am 3. Mai 1980, Nr. 4–5: Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Afrika, 2.–10. Mai 1980 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 18. Bonn 1980, 29–32; *ders.*, In Ghana schlug die Kirche Wurzeln. Ansprache an die Bischöfe von Ghana in Kumasi am 9. Mai 1980: ebd. 126–130; ferner *ders.*, *Catechesi Tradendae*: AAS 71, 2 (1979) 1277–1340, deutsche Ausgabe: Apostolisches Schreiben *Catechesi Tradendae* Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die Katechese in unserer Zeit = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 12. Bonn 1979, Nr. 53 (S. 46–47); *Paul VI.*, EN Nr. 20 (= Verlautbarungen 2, 15–16).

⁷ Vgl. *Paul VI.*, EN Nr. 19–20 (= Verlautbarungen 2, 15–16); Schlußdokument der Außerordentlichen Bischofssynode 1985 und Botschaft an die Christen in der Welt, Kap. II. D. 4 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 68. Bonn 1986, 19–20.

selben Land und in der ganzen Welt. Und sie sollte ihre Reflexion anstellen in voller Einheit mit der Kirche Roms, die über den ganzen Liebesbund präsidiert. Das Lehramt des Papstes, des Nachfolgers Petri, muß ehrlichen Herzens anerkannt und in Theorie und Praxis angenommen werden. Isolations- und Zentrifugalkräfte schädigen die Partikularkirche und ihre Verbindungen zur Universalkirche und beeinträchtigen daher ihr Leben und ihre Dynamik. Die Aufgabe, das Wesen der evangelischen Botschaft zu assimilieren und sie ohne den leisesten Verrat gegenüber ihrer wesentlichen Wahrheit in die „Sprache“ oder Kultur eines jeden Volkes zu überführen, ist nicht leicht. Sie ruft nach erfahrenerm Wissen, Glauben, Demut, Gehorsam und Verbundenheit innerhalb der Kirche.⁸

18. Die Neuheit des Evangeliums

Die verschiedenen Kulturen in der Welt sollten, wenn ihre Bedeutung betont wird, nicht romantisieren werden. Nicht alles und jedes ist schön und gut in einer Kultur. Es gibt Kulturen, die Zwillinge ablehnen, sie töten und deren Mutter strafen. Es gibt Völker, bei denen es Tradition ist, einen toten Stammeshauptling zusammen mit einem halben Dutzend seiner lebenden Untertanen zu beerdigen. Es gibt Kulturen, die die Polygamie und andere moralische Akte, die das Evangelium Christi nicht akzeptiert, gutheißen. Es gibt Völker, deren Idee von Sünde in dieser eher eine Verletzung der Sitten oder einen Gewichtsverlust in der Gesellschaft erblicken als ein Beleidigung Gottes. Es gibt Völker, deren traditionelle Religion und Kultur stark geprägt ist von Furcht vor bösen Geistern und Mächten und die in der Frohbotschaft Gottes unbezweifelbare Befreiung und eine Zivilisation der Liebe finden. Einige Elemente der Kulturen sind zurückzuweisen, andere sind anzupassen und zu veredeln, wieder andere sind zu loben und zu behalten. Notwendig ist die Diskretion.

Darüber hinaus übersteigt die göttliche Offenbarung die Einsichten jeder Kultur und alles dessen, was die Kulturen der Welt zusammenführen. „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“, ruft der hl. Paulus im Brief an die Römer aus, „Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!“ (Röm 11, 33).

Immer hat eine Bekehrung zum Evangelium Christi stattzufinden. Die Neuheit des Evangeliums darf nicht vergessen werden. Die Botschaft Christi bringt uns „neues Leben“ (Röm 6, 4), „ewiges Leben in Christus unserem Herrn“ (Röm 6, 23). „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5, 17).

⁸ Vgl. *Paul VI.*, EN Nr. 63–64 (= Verlautbarungen 2, 49–51); *Johannes Paul II.*, Vorrangige Option für die Armen. Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Römische Kurie am 21. Dez. 1984: *L'Osservatore Romano*, deutsche Ausgabe, Nr. 1 vom 4. Jan. 1985, 4–5.8.

19. Notwendigkeit der Inkulturation

Das Werk der Inkulturation drängt. In Asien bilden die Christen eine kleine Minderheit von etwa 4,7%; das besagt 128 Millionen bei einer Bevölkerung von 2.692 Millionen. Sie Menschen Asiens besitzen ihre Tausende von Jahren alte Kulturen mit vielen Verbindungen zum Hinduismus und Buddhismus, zum Islam, zum Shinto und zum Konfuzianismus. Soll die Botschaft des Evangeliums Wurzel fassen unter all diesen vielen Völkern, die stolz sind auf ihre eigene Kultur, dann muß eine Inkarnation des Evangeliums in diesen Kulturen stattfinden. In den Ländern des Mittleren Ostens macht der Islam einen tiefen Eindruck auf die Kultur. In Afrika südlich der Sahara durchdringt die traditionelle Religion das ganze Leben. Die Menschen, die Christen werden, kommen nicht aus einer kulturellen Wüste, sondern kommen zur Kirche mit einem kulturellen, religiösen und sozialen Gepäck.

Viele Neubekehrte haben auch die Praktiken ihrer traditionellen Religion noch nicht völlig hinter sich gelassen. In kritischen Momenten des Lebens – Krankheit, Trauung, Geburt eines Kindes, Bestattung von Verwandten, dem Bau eines Hauses – kehren sie zu den Praktiken der traditionellen Religion zurück. In vielen jungen Kirchen werden die Christen von Sekten und sogenannten neuen Religionen angezogen. Sekten und „neue Religionen“ gibt es auch in anderen Teilen der Welt. In den jungen Kirchen haben die einheimischen Sekten häufig Gesänge, Tänze, Heilungsriten und -versprechen, die die tiefen seelischen Sehnsüchte der einheimischen Bevölkerung befriedigen. Dieses Phänomen kann man wohl nicht völlig damit erklären, daß diese Sekten, auch wenn es wahr ist, ein weniger schwieriges Moralgesetz haben als die katholische Kirche. Ein Studium der Gründe, warum diese Sekten die Leute anziehen, mag zeigen, daß die Kirche der einheimischen Kultur größere Aufmerksamkeit zu schenken hat.

Darüber hinaus gibt es Elemente in den einheimischen traditionellen Initiationsriten und den Heiratsriten, die nach einer Begegnung mit dem Evangelium rufen, wenn das Evangelium nicht als Parallele zur einheimischen Kultur erscheinen soll.

Aus diesen und anderen Gründen ist die Inkulturation drängend.

20. Keine leichte Aufgabe

Die Inkulturation ist keine einfache Aufgabe. Ein Wechsel ist vor allem in religiösen Angelegenheiten schwierig. Es besteht die Notwendigkeit für detaillierte Studien und Forschungen in der Philosophie, Anthropologie, den Sitten und Riten eines Volkes, die von ernsthaften und kompetenten Wissenschaftlern in verschiedenen Disziplinen unternommen werden: Theologie, Katechese, Liturgie, Literatur und Kunst. Diese Wissenschaftler müssen zunächst sehr von den Quellen des Mysteriums Christi getrunken haben. Sie sollten in Einheit mit ihren Bischöfen und Priestern, den Ordensleuten und Laien stehen. Und die Einführung jedes neuen Ritus sollte mit Zustimmung

der Bischöfe und des Heiligen Stuhls erfolgen. Wo diese Garantien nicht beobachtet werden, darf es nicht überraschen, wenn die Riten des Christentums unwürdig sind oder wenn Praktiken, die nicht zum Wachstum im Glauben beitragen oder nicht hinreichend und authentisch einheimisch sind, grundlos in die Kirche eingeführt sind. Eine spätere Generation wird dann mit der unerfreulichen Aufgabe konfrontiert sein, solche unwürdigen Formen zu identifizieren und abzulegen.

IV. Interreligiöser Dialog

21. Die Kirche respektiert andere Religionen

Die Haltung der katholischen Kirche den Angehörigen anderer Religionen gegenüber ist eine zweite wichtige Überlegung zum missionarischen Einsatz der Kirche im nächsten Jahrhundert. Die Christen machen nur 33% der Weltbevölkerung aus. Die nichtchristlichen Religionen bestimmen die Lebensweise der großen Mehrheit der Menschheit. Die Kirche respektiert und achtet diese anderen Religionen, weil sie der lebendige Ausdruck der Seele weiter Gruppen von Menschen sind. Sie tragen in sich das Echo von Tausenden von Jahren, in denen nach Gott gesucht wurde, und besitzen ein eindruckvolles Erbe tiefer religiöser Texte. Sie haben Generationen von Menschen gelehrt, wie man betet (vgl. *EN 53*).

22. Interreligiöser Dialog ist notwendig

Die katholische Kirche ermahnt die Katholiken, klug und liebevoll durch Dialog und Zusammenarbeit mit den Angehörigen anderer Religionen und im Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens die spirituellen und geistlichen Güter, die sich unter diesen anderen Gläubigen finden, wie auch die Werte in ihrer Gesellschaft und Kultur anzuerkennen, zu bewahren und zu fördern (*Nostra aetate 2*). Die Katholiken sollten „in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch lernen, was für Reichtümer der freigebige Gott unter den Völkern verteilt hat“ (*Ad gentes 11*).

23. Theologische Gründe für den interreligiösen Dialog

Der interreligiöse Dialog ist nicht nur notwendig zur gegenseitigen Bereicherung und zum spirituellen Fortschritt der Beteiligten und für die Zusammenarbeit der Bürger verschiedener religiöser Überzeugungen in der Gesellschaft, sondern auch und in besonderem Sinne aus theologischen Gründen. Die Kirche als universales Sakrament des Heils (*Lumen gentium 1.9.48*) hat eine universale Sendungsaufgabe. Sie muß die Einheit unter allen Völkern fördern und Gemeinschaft und Dialog begünstigen. Im interreligiösen Dialog gibt sich die Kirche selbst als Instrument in die Hände der göttlichen Vorsehung und in Gottes Ausarbeitung seines Heilsmysteriums. In einem solchen Dialog entdeckt die Kirche das Wirken Gottes in den anderen Religionen,

Elemente der Wahrheit und Gnade, Samenkörner seines Wortes, Samen der Kontemplation, Elemente, die wahr und gut sind, Wertvolles, sowohl religiöses wie menschliches, Wege der Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet, und eine Vorbereitung für das Evangelium, wie das 2. Vatikanische Konzil in verschiedenen Dokumenten ausführt.⁹

24. Typen des Dialogs

Der interreligiöse Dialog nimmt verschiedene Formen an. In der Reichweite eines jeden, der sich den Menschen einer anderen Religion nahe weiß, ist es der Lebensdialog, in dem Menschen unterschiedlicher Glaubensüberzeugung zusammen leben und arbeiten in derselben Familie, im selben Dorf, in der Schule, Industrie oder politischen Partei und sich gegenseitig durch die treue Ausübung der Werte ihrer verschiedenen Religionen bereichern.

Es gibt sodann den Dialog der Kooperation in sozialen Fragen, die inspiriert ist von religiösen Motiven, z. B. im Studium und in der Ausführung von Entwicklungsprojekten und in Initiativen zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit. So fand im September 1985 ein christlich-islamisches Seminar in Amman, Jordanien, statt, in dem die Familie in beiden Religionen diskutiert und Antworten auf gemeinsame Probleme gesucht wurden. Zuvor hielt im August 1984 die Weltkonferenz der Religionen für den Frieden einen Kongreß in Nairobi, Kenya, um Menschen aus allen Religionen zu versammeln und ein gemeinsames Vorgehen zur Förderung des Friedens zu entwickeln. Das Sekretariat für die Nichtchristen hat an beiden Ereignissen teilgenommen.

Eine dritte Form interreligiösen Dialogs ist der Austausch von Glaubenserfahrung zwischen katholischen und buddhistischen Mönchen. So lebten 1979 50 japanische buddhistische Mönche für einige Wochen in verschiedenen katholischen Klöstern in Europa. 1983 lebten umgekehrt 20 europäische Benediktiner für einen Monat in japanischen Zenklöstern.

Schließlich gibt es den Dialog in Form eines theologischen Kolloquiums zwischen Experten, in denen Informationen über den eigenen religiösen Glauben und die Glaubenspraxis ausgetauscht werden und jeder versucht, über und vielleicht von dem anderen zu lernen. So gab es im Mai 1985 in Rom ein zweitägiges Seminar über die Spiritualität im Islam und im Christentum, an dem je zwölf muslimische und katholische Wissenschaftler teilnehmen. Im April dieses Jahres fand ein einwöchiges christlich-islamisches Seminar in Tunis statt, in dem es um die Spiritualität als Bedürfnis unserer Zeit ging. Auch an diesen beiden Begegnungen nahm das Sekretariat teil.

Freilich ist nicht jede Form des Dialogs für jede Person geeignet; sie ist auch nicht zu jeder Zeit angemessen.

⁹ Vgl. *Ad gentes*, Nr. 9. 11. 15. 18; *Optatam totius*, Nr. 16; *Gaudium et spes*, Nr. 92; *Nostra aetate*, Nr. 2; *Lumen gentium*, Nr. 16.

25. Theologische Fragen

Es gibt noch viele theologische Fragen zum interreligiösen Dialog, die noch deutlicher durchgearbeitet werden müssen. Die Vollversammlung des Sekretariats für die Nichtchristen hat auf ihrer Tagung im Februar/März 1984 ein Dokument mit dem Titel „Die Haltung der Kirche zu den Angehörigen anderer Religionen“ verabschiedet. Dieses Dokument reflektiert auf die Erfahrung der katholischen Kirche im interreligiösen Dialog in den 20 Jahren seit Vaticanum II und klärt das Verhältnis zwischen Dialog und Mission. Dialog ist ein Teil der Sendung der Kirche, die natürlich auch die Verkündigung, die Katechese, das liturgische Leben und das Apostolat umfaßt.

Der interreligiöse Dialog zielt nicht darauf ab, die Menschen zu überreden, Christen zu werden, auch wenn er die Türen zu einer solchen Möglichkeit nicht verschließen sollte. Der wahre Dialog möchte für beide Seiten den Fortschritt in der Bewegung zu Gott fördern, eine ernsthaftere Suche nach der Wahrheit, größeren Gehorsam gegen Gott und deshalb größere Offenheit für das Wirken Gottes und so für das Heil. Ein echter Dialog sollte jeden Teilnehmer zu einer tieferen Bekehrung zu Gott und seinem Willen führen. Das weitere wird der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Mitwirkung mit der Gnade überlassen.

Größere Aufmerksamkeit werden in Zukunft die Theologie der Religionen benötigen, die Beziehung der nichtchristlichen Religionen zu Christus, zur Kirche und zum Heil, das Zusammenspiel von Dialog, Evangelisation und menschlicher Freiheit, die Grenzen der nichtchristlichen Religionen, die Notwendigkeit der direkten missionarischen Verkündigung. Dieses sind die Punkte, mit denen sich *Lumen gentium* 16 und 17 beschäftigt.

26. Anerkennung für die Missionare

Hier ist es gut, jenen Missionaren die Anerkennung auszusprechen, die viel dazu beigetragen haben, die Kenntnisse der nichtchristlichen Religionen zu fördern. In vielen Gebieten hatten sie unter Schwierigkeiten wie dem allgemeinen Mangel an wissenschaftlichen Studien über die Weltreligionen, die Ethnologie und Anthropologie, der schlechten Kommunikation und der mangelnden Literatur über die einheimischen Sprachen und Kulturen ihre Arbeit zu leisten. Missionare haben zur Entwicklung in diesen Dingen beigetragen. Einige haben gelehrte Werke über die Weltreligionen verfaßt. Die kirchliche Leitung, Theologen und Wissenschaftler in diesen Ländern haben die Herausforderung aufgegriffen. Solche Forschungen und theologischen Reflexionen müssen ermutigt werden.

27. Die Notwendigkeit, die Angehörigen anderer Religionen zu evangelisieren

Es wäre ein Fehler zu schließen, daß der Respekt für die anderen Religionen und der Dialog mit ihren Anhängern die Katholiken dazu führen sollte, Chri-

stus nur noch mit großer Zurückhaltung den Nichtchristen zu verkünden. Zusammen mit der Erklärung *Nostra aetate* vom 28. Oktober 1965 hat dasselbe 2. Vatikanische Konzil am 7. Dezember 1965 auch das Missionsdekret *Ad gentes* veröffentlicht.

Es gibt eine Zeit für alles, „eine Zeit zu schweigen und eine Zeit zu sprechen“ (Pred 3, 7). Dialog und Verkündigung, beides ist notwendig. Christen haben kein Recht, die Nichtchristen der Reichtümer des Geheimnisses Christi zu berauben – Reichtümer, in denen die ganze Menschheit in unerwarteter Fülle alles finden kann, nach dem sie sucht im Blick auf Gott, den Menschen und seine Bestimmung, Leben und Tod, die Wahrheit. Die Religion Jesu Christi „stellt tatsächlich eine echte und lebendige Verbindung mit Gott her, was den übrigen Religionen nicht gelingt, auch wenn sie sozusagen ihre Arme zum Himmel ausstrecken“ (*EN 53*). Deshalb fördert die katholische Kirche „mit Nachdruck die missionarische Tätigkeit“ (*Lumen gentium 16*). Dies gilt auch für die Nichtchristen, die in Europa und Amerika leben, nicht nur für die, die in überwiegend nichtchristlichen Gebieten leben.

Das 2. Vatikanische Konzil ist in diesem Punkt so eindeutig, daß ich folgenden, etwas längeren Text aus *Ad gentes 7* zitieren möchte:

„Der Grund dieser missionarischen Tätigkeit ergibt sich aus dem Plan Gottes, der ‚will, daß alle Menschen heil werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn es ist nur ein Gott und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat‘ (1 Tim 2, 4–6), ‚und in keinem andern ist Heil‘ (Apg 4, 12). So ist es nötig, daß sich alle zu ihm, der durch die Verkündigung der Kirche erkannt wird, bekehren sowie ihm und seinem Leib, der Kirche, durch die Taufe eingegliedert werden. Christus selbst hat nämlich ‚mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont (vgl. Mk 16, 16; Joh 3, 5) Und damit zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt. Darum könnten jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten‘. Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen (vgl. Hebr 11, 6), so liegt also doch auf der Kirche die Notwendigkeit (vgl. 1 Kor 9, 16) Und zugleich das heilige Recht der Evangeliumsverkündigung. Deshalb behält heute und immer die missionarische Tätigkeit ihre ungeschmälerte Bedeutung und Notwendigkeit.“

V. Förderung des Menschlichen und Entwicklung

In dieser Zeit, in der das Jahrhundert zu Ende geht und sich die Tür zum nächsten Jahrtausend öffnet, bedarf das missionarische Apostolat im Bereich der Menschenrechte und der Entwicklung immer größere Aufmerksamkeit.

28. Unterentwicklung und menschliches Leiden

Viele der erst in jüngerer Zeit evangelisierten Länder sind zugleich die Länder der sogenannten Dritten Welt. Diese sind häufig geprägt von Aspekten menschlichen Leidens, von Armut und Hunger, chronischen Krankheiten, Analphabetismus und unzureichender Kommunikation. Es gibt die Probleme ungerechter und unzureichender gesellschaftlicher Strukturen, die wachsende Unterscheidung von Arm und Reich und – in den Worten Papst Pauls VI. – „Ungerechtigkeiten in den internationalen Beziehungen und besonders im Handel, Situationen eines wirtschaftlichen und kulturellen Neokolonialismus, der mmitunter ebenso grausam ist wie der alte politische Kolonialismus“ (EN 30). Eine unkontrollierte Urbanisierung, armselige Wohnbedingungen und Arbeitslosigkeit sollten ebenfalls erwähnt werden. Das Familienleben ist von den weltweit verbreiteten moralischen Plagen der Empfängnisverhütung betroffen, und Abtreibung wird diesen Ländern von reichen Ländern manchmal vorgeschlagen oder gar auferlegt als eine Bedingung für die Gewährung finanzieller Hilfe.

29. Menschenrechte

Es gibt Situationen der Menschenrechtsverletzung wie die Apartheid und andere Formen der rassischen Diskriminierung, Ethnizismus oder Tribalismus, Diskrimination aus Gründen der Religion, des Geschlechtes oder der sozialen Klasse.

30. Politische Probleme

Es fehlt diesen Ländern auch nicht an politischen Problemen. Viele wurden bereits in Teil II erwähnt, als wir die veränderten Situationen in den sogenannten Missionsländern betrachteten. Das Problem, stabile politische Verhältnisse zu finden und die nationale Einheit zu fördern, wird kompliziert durch Korruption in der Verwaltung öffentlicher Gelder, in manipulierten Wahlen und durch die Schwierigkeit, die diejenigen haben, die auf der Einhaltung der Gesetze bestehen, wenn sie gegen die Gesetzesbrecher, vor allem unter den Reichen und Mächtigen, vorgehen.

31. Die Kirche kann nicht teilnahmslos sein

Die Kirche teilt Freude und Trauer, Leid und Heimsuchungen. Hoffnungen und Ängste der Menschen, vor allem der Armen und Schutzlosen. Zwischen

Evangelisation und menschlichem Fortschritt – Entwicklung und Befreiung – gibt es tiefe Verbindungen. Der Schöpfungsplan darf nicht vom Erlösungsplan getrennt werden. Das Evangelium Jesu Christi ist eine Botschaft der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens und deshalb der menschlichen Entwicklung und Befreiung. Vaticanum II drängt die Christen, in ihren Sendungen aktiv beizutragen zur Förderung der sozialen Entwicklungen ihres Volkes.

„Weiterhin sollen sie sich an den Anstrengungen der Völker beteiligen, die sich bemühen, im Kampf gegen Hunger, Unwissenheit und Krankheit bessere Lebensverhältnisse zu schaffen und den Frieden in der Welt zu festigen. Es soll der Wunsch der Gläubigen sein, bei dieser Tätigkeit in kluger Weise bei den Vorhaben mitzuarbeiten, die von privaten sowie öffentlichen Institutionen, von Regierungen, internationalen Organen, von den verschiedenen christlichen Gemeinschaften und auch von den nichtchristlichen Religionen unternommen werden“ (*Ad gentes* 12).

32. Keine neue Idee

Dieser Anstoß der Kirche, Katholiken sollten die Entwicklungen ihrer Völker fördern, ist nicht neu. Ambrosius und Johannes Chrysostomus haben die gesellschaftlichen Konsequenzen der Forderungen des Evangeliums betont. Der Katechismus Pius' X. nennt ausdrücklich die Unterdrückung der Armen und die Vorenthaltung des gerechten Lohnes der Arbeiter unter den Sünden, die zum Himmel schreiben. Eine eindrucksvolle Reihe kirchlicher Dokumente von *Rerum Novarum* (Leo XIII.) über *Populorum Progressio* (Paul VI.) bis zu *Laborem Exercens* (Johannes Paul II.) haben diesselbe Lehre vertreten.¹⁰

33. Die Sendung der Kirche läßt sich nicht auf ein zeitliches Projekt reduzieren

Während die Kirche der Befreiung des Menschen und seiner Entwicklung verpflichtet bleibt, muß aber zugleich erkannt und anerkannt werden, daß die evangelische Befreiung ihren Mittelpunkt in der Gottesherrschaft und einem evangelischen Begriff vom Menschen hat. Alle zeitliche und politische Befreiung muß ihr Ziel verfehlen, wenn sie nicht beseelt ist von Gerechtigkeit und Liebe, wenn sie keine spirituelle Dimension hat, wenn sie Heil und Glück in Gott beiseite läßt oder als irrelevant betrachtet. Es ist wichtig, daß die Strukturen der Unterdrückung und Ungerechtigkeit geändert werden. Doch es ist

¹⁰ Vgl. *Pius X.*, Catechismo Maggiore, Kap. V. 6 (Nr. 965–966), angegeben bei *Johannes Paul II.*, Catechesi Tradendae, Nr. 29 (= Verlautbarungen 12, 26–28 mit Anm. 74); vgl. auch ebd. die ganze Nr. 29 (26–28).

noch wichtiger, daß die menschlichen Herzen bekehrt werden. Das gilt besonders dort, wo die Kirche mit dem befreienden neuen Gebot Christi auftritt.

Die Evangelisation muß sich daher auf das transzendente, eschatologische Heil beziehen und darf nicht auf zeitliche Ziele beschränkt werden. Die Sendung der Kirche sollte nicht auf die Dimension eines zeitlichen Projekts reduziert werden. Heil darf nicht reduziert werden auf materielles Wohlergehen; sonst ist die Befreiungsbotschaft der Kirche offen für eine Monopolisierung und Manipulierung durch ideologische Systeme und politische Parteien.¹¹

34. Bedeutung des Laienapostolats

Auch wenn die Kirche Strukturen wie die Päpstliche Kommission *Justitia et Pax* in Rom und entsprechende Kommissionen in den Bischofskonferenzen zugunsten der Förderung des sozialen Gutes des Menschen ausgebildet hat, ist die Kirche doch durch das Laienapostolat aktuell präsent in den Bereichen der zeitlichen Ordnung. Das Engagement der Laien in diesem schwierigen Apostolat in Übereinstimmung mit dem Denken der Kirche ist deshalb von höchster Bedeutung in der missionarischen Tätigkeit der Kirche heute und morgen. Die Missionskongregationen und die Laienbewegungen mit ihren weltweiten Kontakten, Erfahrungen und ihrem erprobten Personal, Priestern, Ordensleuten und Laien, können in hohem Maße zur Bewußtseinsbildung und zur Animation beitragen.

VI. Das Studium der Theologie in den jungen Kirchen

35. Wünsche von Vaticanum II

Das 2. Vatikanische Konzil wünscht, daß die jungen Kirchen von den einheimischen Bräuchen und Traditionen, der Weisheit und Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften das borgen sollen, was zur Verherrlichung Gottes, zur Offenbarung der Gnade unseres Erlösers und einer rechten christlichen Lebensgestaltung beitragen kann. Um dieses Ziel zu erreichen, ermutigt das Konzil eine theologische Forschung in jedem größeren sozio-kulturellen Gebiet. In voller Treue und Lehre und Tradition der Kirche soll die Theologie im Sinne der *fides quaerens intellectum* die Philosophie und Weisheit dieser Völker erforschen, um zu sehen, wie das Evangelium den Lebensausblick und die Gesellschaftsordnung durchdringen kann. Mit einer solchen tiefen Inkulturation können „die besonderen Traditionen, zusammen

¹¹ Vgl. *Ad gentes*, Nr. 12; *Paul VI.*, EN Nr. 27. 30–38 (= Verlautbarungen 2, 20–21. 23–28); Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung vom 22. März 1986, Nr. 64. 65 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 70. Bonn ²1986, 35.

mit den vom Evangelium erleuchteten Gaben der verschiedenen Völkerfamilien, ... in die katholische Einheit hineingenommen“ werden (*Ad gentes* 22).

36. Theologische Studien geschehen am besten in diesen Ländern

Die gewünschten theologischen Studien geschehen am besten in den Ländern, um die es geht, eher als in einem anderen Kontinent. Priester sollten ihr grundlegendes Seminartraining und ihre theologische Ausbildung vorzüglich in dem Land erhalten, wo sie als Boten des Evangeliums nach ihrer Weihe apostolisch tätig sein werden. Ihre heimatliche sozio-kulturelle Umgebung bietet ihnen unmittelbar die Sprache, die Bräuche, das Klima, die praktische pastorale Erfahrung sowohl die Kultur, in der sie später arbeiten. *Ad gentes* 16 wiederholt diese Konzeption.

Damit soll nicht der Wert gezeugnet werden, den es hat, einen kleinen Prozentsatz von gut gewählten Seminaristen zu theologischen Fakultäten ins Ausland zu schicken, zumal nach Rom ins Herz der Kirche. Und zur Spezialisierung, z. B. in der Heiligen Schrift, ist es erforderlich, einige Priester zu den bedeutenden Instituten ins Ausland zu senden. Das trägt dazu bei, die Verschiedenheit und Universalität in den jungen Kirchen zu fördern.

37. Höhere theologische Institute

Abgesehen von den großen Seminarien bedürfen die jungen Kirchen theologischer Fakultäten oder höherer Institute für systematische und fortgesetzte theologische Forschungen, die nicht von den großen Seminaren zu erwarten sind. Es ist eine glückliche Entwicklung, daß solche Institute entstehen. Sie garantieren eine tiefere theologische Reflexion am Ort, aber auch eine effektive Präsenz der Kirche unter der intellektuellen Elite des Landes. Nigeria z. B. hat mehr als 25 staatliche Universitäten und Tausende von Universitätsstudenten in Übersee. Das ist ein intellektuelles Ferment und eine Herausforderung, die die Kirche positiv und mit Nachdruck willkommen heißt.

Solche Institute müssen eine Theologie fördern, die orthodox, katholisch, in der Tradition der Kirche verwurzelt ist. Die dort erzeugte Theologie sollte nicht von zweitrangiger Qualität sein, sondern dem Vergleich auf Weltebene standhalten können. Die Schaffung einer solchen Reflexion ist keine schnelle und leichte Angelegenheit. Die jungen Kirchen brauchen daher sehr die Ermutigung und Hilfe der älteren Kirche.

38. Kommunikation innerhalb der Kirche

Die Kooperation der ganzen Kirche wird nötig sein, wenn die beschriebenen Hoffnungen Wirklichkeit werden sollen. Die jungen Kirchen sollten zunächst danach streben, in voller Gemeinschaft und Einheit mit der Kirche Roms zu stehen, die dem ganzen Liebesbund vorsteht. Die katholischen theologischen Fakultäten und Universitäten in den älteren Kirchen sollen ihren jüngeren

Partnern mit Rat, Personal, Büchern, Kontakten und Finanzmitteln zu Hilfe kommen. Wenn neue Fakultäten gegründet werden, besteht auf deren Seite oft das Verlangen, durch die Affiliation mit einer der älteren katholischen Universitäten einen besseren Start zu bekommen. Die älteren Universitäten, die diese akademisch helfende Hand reichen, verdienen den Dank der ganzen Kirche. Sie helfen, das akademische Prestige und die Vertrauenswürdigkeit der neuen Institute in der Welt zu garantieren.

Doch sollten die jungen Kirchen nicht nur als Empfänger dastehen; sie sollten auch geben. Aus dem Reichtum ihrer Kultur sollten sie einen positiven Beitrag zur theologischen Reflexion und zum christlichen Leben auf der universalen Ebene leisten. Die Beziehung zu den älteren Kirchen in dieser Sache sollte von wechselseitiger Bereicherung und Kommunikation geprägt sein. Durch eine solche gesunde Kommunikation in der Kirche kann ein Gebiet einem anderen in Situationen oder bei Problemen wie einer gewissen antiautoritären Mentalität, einer Desillusionierung gegenüber dem Heiligen (auch in der Gestalt der klerikalen oder religiösen Kleidung), einem Überdruß an den sakralen Riten und einem übertriebenen liberalen Ökumenismus helfen. In solchen Problemen, die in der Regel lokal und nicht universal auftreten, kann eine Lokalkirche oder Kultur oder Gegend einer anderen in der allgemeinen Kommunikation in der Kirche helfen.

VII. Vertiefung im Glauben

In diesem Kapitel möchte ich einige Bemerkungen zu einigen anderen Elementen machen, die nach meiner Meinung im missionarischen Bemühen des kommenden Jahrhunderts Priorität haben sollten.

39. Die Familie

Die Familie verdient besondere Aufmerksamkeit. Als Zelle der Gesellschaft, als Hauskirche (vgl. *Lumen gentium* 11), als Ort, von dem die Kinder die Welt betreten, ist die Familie grundlegend für das Wohlergehen der Gesellschaft und der Kirche. Wenn die Familie krankt, werden auch Gesellschaft und Kirche angesteckt.

In den jungen Kirchen bedarf es besonderer Bemühungen, um die Familie vor den weltlichen Krankheiten der Geburtenverhütung und Abtreibung, der Ehescheidung und des Hedonismus, des Materialismus und einer Art Anti-Kind-Einstellung zu schützen. Der Vorschlag der Ein-Kind-Familie als Ideal ist aus vielen Gründen schädlich. Er beraubt das Kind jener Ausgeglichenheit in seiner Entwicklung, die sich aus der Mehrzahl der Geschwister ergibt. Er verdammt einige Nationen, ein sterbendes Volk oder ein Land von überwiegend alten Leuten zu werden. Er fördert den Egoismus von Eltern und Kindern. Er reduziert drastisch die Zahl der Priester- und Ordensberufe.

Dies ist nicht als ein Argument zugunsten einer unverantwortlichen Elternschaft zu verstehen, zumal angesichts der schnell wachsenden Bevölkerung in einigen Ländern. Die katholische Kirche begünstigt eine verantwortliche Elternschaft mit Hilfe von Methoden, die theologisch akzeptabel und menschenwürdig sind. Große Anstrengungen sind schon von Diözesen, katholischen Universitäten und Instituten sowie anderen Leuten und Organisationen der Kirche gemacht worden, um Verheirateten mit Informationen über die natürlichen Methoden der Familienplanung zu helfen.

Auch die Erziehung der Kinder ist in vielen Ländern eine brennende Frage, weil die Bemühungen von Vertretern des Säkularismus Gott und die Religion aus den Schulen zu verbannen suchen.

In einer mehr positiven und dynamischen Weise muß die Familie in den jungen Kirchen eine Schule christlicher Erziehung und zu einem Verkündiger des Evangeliums in sich und auf die Gesellschaft als ganze hin werden.

40. Ökumenismus

Viele junge Kirchen kennen die schlimme Situation der gespaltenen Christenheit. Diese behindert die Evangelisation und den Zugang zu Andersgläubigen, die keine Christen sind.

Die jungen Kirchen sollten in gewissem Sinne den Ökumenismus weniger schwierig finden als die Kirche Europas, weil sie im allgemeinen keine Geschichte einer christlichen Spaltung haben, die über 200 Jahre zurückdatiert. Gute Beziehungen zwischen den Christen ist die Mindestforderung für eine Annäherung an Andersgläubige wie auch für die Förderung des sozialen Fortschritts in den im allgemeinen noch nicht lange unabhängigen Ländern.

41. Religiöses Leben

Die kirchliche Präsenz ist unvollkommen ohne das Zeugnis vielfältiger Formen des religiösen Lebens. Die traditionellen katholischen spirituellen Reichtümer müssen allmählich ihre Harmonie mit der Natur und dem Genius jeder Kultur finden.

Klöster haben einen bedeutsamen Beitrag zu leisten. Sie sollten zunächst ausgiebig von den reichen Traditionen der benediktinischen, karmelitischen, dominikanischen, franziskanischen oder anderen Familien trinken. Es ist unrealistisch, an eine Inkulturation zu denken, die nicht zunächst Besitz ergriffen hat vom besten Erbe der verschiedenen religiösen Orden, wie es in ihrer angesammelten Weisheit, Lebensart, Askese, Leitung und der klugen Kombination von Gebet, Besinnung, Studium und Handarbeit kondensiert vorliegt.

42. Zentren der Besinnung und der pastoralen Animation

Viele junge Kirchen haben gute Früchte zur Reife gebracht in der Arbeit der Zentren der Besinnung und pastoralen Animation. Vieles hängt vom Lei-

tungspersonal solcher Zentren ab. Wenn es Liebe zur Kirche hat, aktualisiertes Wissen, Eifer und Einheit mit der Lokalkirche, kann es in diesen Zentren viel Gutes tun.

Geschäftige Priester, Ordensleute und führende Laien brauchen ein Zentrum, wo sie sich zu Studium, Besinnung und Gebet treffen, um zu jeder Zeit zu prüfen, was das Evangelium den Menschen ihres Gebietes sagt und der Geist Christi von der Kirche verlangt. Kontakte mit nichtchristlichen asketischen oder kontemplativen Traditionen können ebenfalls in kluger Weise in solchen Zentren gepflegt werden.

43. Gebet und Heilige Schrift

Es gibt ein bemerkenswert wachsendes Interesse am Gebet und an der Heiligen Schrift auch in den neuevangelisierten Gebieten. Dieses Verlangen ruft nach Ermutigung und sorgfältiger Unterstützung; andernfalls folgen viele pseudo-religiösen Führern oder „Gurus“ und werden Anhänger eines biblischen Fundamentalismus. Zumal in Asien trifft man auf eine hohe Wertschätzung des Gebetes und der Meditation. Das europäische Modell eines erfolgreichen Managers und eines konkurrenzbewußten Praktikers dürfte den Asiaten nicht ansprechen. Auch der Afrikaner braucht die Ermutigung, Gott und ein Leben im Gebet und aus der Heiligen Schrift zu suchen.

44. Authentisches Christenzeugnis: Heilige heute

In einem Wort, die jungen Kirchen sollen die Priorität darin sehen, authentische Christuszeugen hervorzubringen. Menschen, die aktuell nach dem Evangelium leben, haben eine Aussagekraft, die die Worte übersteigt. Der große Mahatma Gandhi suchte nach solchen Zeugen. Sie verkünden das Evangelium durch ihr Leben, selbst ohne ausdrückliche Verkündigung Christi. Alle Christen sind zu diesem Zeugnis berufen (vgl. EN 21). „Der heutige Mensch“, sagt Paul VI., „hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (EN 41).

In diesem Zusammenhang ist die Selig- oder Heiligsprechung von Menschen der jungen Kirche überall in der Kirche äußerst ermutigend. Als Papst Johannes Paul II. am 6. Mai 1984 103 koreanische Märtyrer in Seoul heiligsprach, als er am 15. August 1985 Schwester Anuarite Nangapeta aus Zaire in Kinshasa und am 8. Februar 1986 die Inder Kuriakos Elias Chavara und Schwester Alphonsa Muttathupadathu in Kottayam seligsprach, übermittelte er den jungen Kirchen eine äußerst bedeutende Botschaft.

VIII. Die jungen Kirchen sollen das Evangelium verkünden

45. Die Kirche ist ihrer Natur nach missionarisch

Ich denke, es ist notwendig zu betonen, daß die jungen Kirchen sowohl in ihrem eigenen Land wie auch außerhalb das Evangelium verkünden sollen. Diese Kirchen sollen, während sie empfangen, auch lernen zu geben. Es ist seliger zu geben als zu empfangen (vgl. Apg 20, 35)! Die Kirche ist ihrer Natur nach missionarisch. Der Glaube muß weitergegeben werden.

Die jungen Kirchen wissen das. So sagten z. B. die Bischöfe, die an der dritten Tagung des bischöflichen Instituts für das Missionsapostolat, das von der Föderation der asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) gegründet wurde, in Changhua, Taiwan, im August 1982 teilnahmen, in ihrem Abschlußbrief an die übrigen Bischöfe und Mitarbeiter im Dienste der Evangelisation Asiens unter anderem:

„Wenn jede Lokalkirche missionarisch ist und sein muß, dann sind es hier in Ostasien vor allem die Laien, die Väter und Mütter, die Söhne und Töchter der christlichen Familien, die selbst die Träger der Mission Christi zu denen in ihrer Umgebung und selbst zu denen in anderen Ländern sind.“¹²

Die jungen Kirchen in vielen Ländern Afrikas und Asiens haben begonnen, Missionare in andere Länder zu schicken.¹³

46. Innerhalb des eigenen Landes

Es gibt unendlich viele Menschen, die die Frohbotschaft Christi in den sogenannten Missionsgebieten noch nicht empfangen haben. Die Christen dieser Gebiete haben die Pflicht, diese Menschen zu erreichen. Die Diözesen können und sollen mit ihrem Personal aushelfen.

Die Evangelisation ruft auch nach einer gelegentlichen Überprüfung der Methoden. Radikale Veränderungen können sich ereignen und eine Erneuerung der Missionsstrategie erforderlich machen. Beispiele solcher Veränderungen sind politische und gesellschaftliche Ereignisse seit der Unabhängigkeit, ökonomische Probleme, Ethnizismus, Konsumdenken, importierte Lebensweisen und Ideologien, das Erscheinen religiöser Sekten.

47. Außerhalb der eigenen Länder

Die jungen Kirchen sollten auch bereit sein, Missionare – Priester, Ordensleute und Laien – in andere Teile ihres Kontinents und in andere Kontinente

¹² For all the Peoples of Asia. Manila 1984, Vol. I, 170 (Eigene Übersetzung).

¹³ Vgl. *Johannes Paul II.*, Sie gingen hin unter Tränen, um zu säen. Predigt beim Gottesdienst im Stadion von Lagos am 12. Februar (1982), Nr. 7 (= Verlautbarungen 35, 12).

auszusenden. Sie sollten nicht warten, bis sie genug Personal haben. *Ad gentes* 20 sagt:

Die jungen Kirchen sollen „sobald wie möglich an dem gesamten Missionswerk der Kirche aktiven Anteil nehmen, indem sie selbst Missionare aussenden, die überall in der Welt das Evangelium verkünden sollen, auch wenn sie selbst an Priestermangel leiden; denn die Gemeinschaft mit der Gesamtkirche findet gleichsam ihre Krönung, wenn sie selbst an der Missionsarbeit bei anderen Völkern tätig teilnehmen“.

Wir danken Gott, daß viele neuevangelisierte Länder dies bereits in die Tat umsetzen.

48. Einsatz für die freie Bewegung der Missionare

Einige Länder erlauben keinen freien oder leichten Zugang für Missionare. In einigen Fällen ist die Schwierigkeit geringer, wenn der vorgesehene Missionar aus einem Land der sogenannten 3. Welt stammt. Diejenigen, die in der Lage sind, mit den öffentlichen Autoritäten, die nicht bereit sind, Missionare in ein Land einreisen oder in ihm leben zu lassen, zu sprechen, können das Argument benutzen, daß die Kirche eine weltweite Familie ist, die in jedem Land zu Hause ist. Sie können die Praxis der Universitäten zitieren, die großen Wert auf die Kommunikation mit anderen Universitäten und auf interkulturelle Kontakte legen. Universitäten kennen die Tradition des Austausches von Professoren und Studenten über nationale und selbst kontinentale Grenzen hinweg.

IX. Die universale Kirche in missionarischer Kooperation

Es scheint mir von größter Bedeutung, daß die Kirche im nächsten Jahrhundert die verschiedenen Initiativen missionarischer Kooperation auf der Ebene der universalen Kirche verstärkt und eventuell neue entwickelt.

49. Die Diözesen in den älteren Kirchen

Nach den Leitlinien des Missionsdekrets *Ad gentes* 35 ff. sollte die Missionstätigkeit als die der ganzen Kirche innerhalb einer Diözese gesehen werden, nicht so sehr als die Tätigkeit der missionierenden Orden. Es ist die Kirche in der Diözese, die die Missionare aussendet. Der Klerus, die Ordensleute und Laien sind unter der Leitung des Diözesanbischofs engagiert. Dieses Engagement kann sich zeigen im Gebet, in der Verbreitung von Informationen über das Missionswerk, in der Gewinnung von Kandidaten für die Missionsarbeit, in der Spendung von Geldmitteln und anderen Hilfen, in der Ermutigung und Aufnahme von Missionaren während ihres Urlaubs, im Besuch der Missionsgebiete durch offizielle Vertreter der Diözese.

Einige Länder haben internationale Missionsvereinigungen und Zentren missionarischer Animation, um Missionare vorzubereiten. Erneuerungskurse für Urlaubsmissionare zu veranstalten und das Volk für die Missionssituation zu sensibilisieren,¹⁴ – Initiativen, die Ermutigung verdienen.

50. Die Diözesen in den jungen Kirchen

Die Diözesen in den jungen Kirchen sollten große Sorgfalt darauf verwenden, aus den einheimischen Diözesanpriestern, den Missionspriestern, den Ordensgemeinschaften, Laienbewegungen, anderen Missionaren und Laien eine apostolische Familie zu formen. Es ist für die Kirche von hohem Wert, daß es apostolische Mitarbeiter aus verschiedenen Ländern, religiösen Familien, Lebensständen, und verschiedenem kulturellem Niveau gibt, die zur Verbreitung des Wortes Gottes zusammenarbeiten.

51. Die Missionsorden

Die Missionsorden verdienen eine besondere Erwähnung. Sie sind Zeugen der Universalität der Kirche, Pioniere und Erbauer der Lokalkirchen. Sie opfern Personal, Zeit, Geld und Ausstattung, so daß andere am Glauben Anteil erhalten. Sie arbeiten auf solche Weise, daß sie schon bald nicht mehr benötigt sein dürften, wenn eine Lokalkirche tiefe Wurzeln gefaßt hat. Sie wollen abnehmen, so daß die Lokalkirche wachsen kann. Sie verdienen Dankbarkeit und Ermutigung.

52. Laienbewegungen

Laienbewegungen sind Gaben des Heiligen Geistes an die Kirche, die der Kirche in bestimmten geschichtlichen Zeiten für bestimmte Zwecke geschenkt sind. Ich denke sofort an die Focolarebewegung, die „Christian Family Movement“, das „Marriage Encounter Apostolate“, die charismatische Erneuerungsbewegung u. ä. Wo sie mit der Billigung und dem Segen des Ortsbischofs und gegebenenfalls des Heiligen Stuhls arbeiten, können sie viel zur Evangelisation beitragen. Insbesondere können sie die Laien vorbereiten, ihren Teil im Apostolat zu leisten und sie darin mit Hilfe sorgfältig gebilgter Weisen der Spiritualität, einschließlich biblischer und theologischer Ausbildung, zu halten, so daß die Laien wirklich die Familie, die bürgerliche Ordnung, die Politik, den Handel und die internationalen Beziehungen evangelisieren können.

¹⁴ Vgl. *Johannes Paul II.*, Die eigene Heiligung. Ansprache an die Priester, Missionare, Ordensleute und Seminaristen in Maynooth am 1. Okt. 1979, bes. Nr. 6: Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt durch Irland und die USA, 29. Sept. bis 8. Okt. 1979 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 13. Bonn 1979, 50–56, bes. 53–54.

53. Förderung von Priester- und Ordensberufen

Viele Teile der Welt haben Schwierigkeiten, genügend Kandidaten für das Priestertum und das Ordensleben zu finden. Doch es gibt einige Gebiete, wo die Ortskirche nicht das Personal und die finanziellen Möglichkeiten hat, um alle geeigneten Kandidaten aufzunehmen, die sich melden. Es ließen sich aber Wege finden, um Priester für das Seminar, Personal für die religiöse Ausbildung und die notwendigen finanziellen Mittel aus anderen Gegenden zu erhalten, so daß alle geeigneten Kandidaten, soweit möglich, aufgenommen werden können. Wenn diese geweiht sind oder ihre Gelübde abgelegt haben, ließen sich Wege finden, um sie in bedürftige Gegenden innerhalb oder außerhalb des Kontinents zu schicken. Solche Berufungen mögen in einer bestimmten Gegend der Welt für ein oder zwei Jahrzehnte vorhanden sein. Wenn die Kirche nicht schnell handelt, kann die Gelegenheit verpaßt sein.

54. Zusammenarbeit mit den Organen der universalen Kirche

Zweifellos ist ein bedeutender Bereich missionarischer Kooperation die Zusammenarbeit mit den Organen der universalen Kirche, besonders der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, den drei päpstlichen Missionswerken für die Ausbreitung des Glaubens, dem Werk des hl. Petrus für den Missionsklerus, der heiligen Kindheit Jesu sowie der Päpstlichen Missionsvereinigung für den Klerus. Das Werk der Evangelisation in der ganzen Welt ist so groß, daß diese zentrale Koordinierung absolut notwendig ist.

Schluß

55. Die Evangelisation kann weder beginnen noch erfolgreich sein ohne die Tätigkeit des Heiligen Geistes. Techniken der Evangelisation sind gut, doch selbst die am weitesten entwickelten können die stille Wirksamkeit des Heiligen Geistes nicht ersetzen. Es ist der Heilige Geist, der die Bischöfe zu Aufsehern macht, um als Hirten für die Kirche Gottes zu sorgen, „die er sich durch das Blut seines eigenen Sohnen erworben hat“ (Apg 20, 28).

Wir verbeugen uns vor dem Heiligen Geist. Wir knien vor ihm, da wir ihm die Evangelisierung der Völker im kommenden Jahrtausend anvertrauen. Er gibt Leben, Einheit und Kraft in der Kirche. Wir bringen dieses Gebet dar durch die Fürbitte Mariens, der unbefleckten Jungfrau und Mutter Christi und der Mutter der Kirche. Sie war unter den Aposteln, als der Heilige Geist zu Pfingsten auf sie herabkam. Durch ihre machtvolle Fürbitte möge die Botschaft Christi jeden Menschen erreichen, Männer, Frauen und Kinder, überall, bis zu den fernsten Enden der Erde.